

# Venedig

## wieder im Gespräch?!

**Von Reinhard Lebe** „Ja, natürlich“, kann man entgegnen, „das liegt doch bei vierzehn Millionen – großenteils deutschen – Touristen im Jahr auf der Hand.“ Aber wir denken nicht an die reiseführerarmierte Menge, sondern an die neuerlich starke Beachtung in unseren (früher nicht selten naserümpfigen) Feuilletons und in der Kulturszene: Eine grandiose Gemäldeausstellung „Venedig. Von Canaletto und Turner bis Monet“ in Riehen bei Basel, deren stattliche Begleitliteratur und eine frische Gesamtdarstellung der venezianischen Geschichte stehen dafür.

Claude Monet hat sich lange gesträubt, nach Venedig zu reisen und dort zu arbeiten. Er fürchtete untergründig, der malerischen und inzwischen auch fotografischen Trivialisierung der berühmten Szenerie kein eigenes künstlerisches Konzept entgegensetzen zu können. Als er sich dann, im Oktober 1908, zusammen mit seiner zweiten Frau Alice doch am Canal Grande einquartierte, zögerte er weiter, seinem Staunen über die ihn umgebende Originalität nachzugeben und Palazzi, Kirchen und Kanäle anstatt seiner heimischen Seerosen zu malen. Dann aber erlag auch Monet dem Zauber der einzigartigen Stadt mit ihrem viel beschworenen spezifischen Licht, um über zwei Monate intensiv zu skizzieren und zu malen, mitunter an neun verschiedenen Motiven an einem einzigen Tag; Motiven, die sich dem Malerauge morgens, mittags oder abends oft herausfordernd variabel darboten. Insgesamt siebenunddreißig Bilder und Bildentwürfe entstanden in Venedig, die erst vier Jahre später als komplettes Ensemble in Paris ausgestellt wurden und Furore machten. Sie gehören zu den reizvollsten und besthonorierten Werken Monets.

Wir wissen aus den zahlreichen, oft täglichen Briefen von Alice Monet an ihre Tochter Germaine (sowie einigen des Malers selbst) von der etwas komplizierten Genese der Beziehung des alten Monet zu Venedig. Sie ist nicht ohne Kuriositäten im launischen Schwanken des großen Impressionisten angesichts venezianischer Wetterkapriolen und im ganzen sehr informativ und unterhaltsam zu lesen: In der von Philippe Piguet 1986 besorgten, nun, angeregt von Basel, aus dem Französischen übersetzten und einschlägig schön bebilderten Edition der Geschichte einer Reise. (Übrigens ist jener venezianische Herbst 1908 vor unserer aktuellen Klimaerwärmung weitgehend erstaunlich sommerlich verlaufen; hingegen kann der gegenwärtige Besucher dazu nur von den damals äußerst moderaten Bedingungen beim Mieten einer Gondel mit Gondoliere für den ganzen Tag, was heute ein Vermögen kosten würde, träumen.)



Zu den Schwerpunkten der großen Präsentation in der prominenten Fondation Beyeler gehört natürlich das Venedig-Ceuvre von Claude Monet, das nie zuvor seit 1912 in so stattlicher Fülle versammelt wurde. Weitere Hauptakzente setzen daneben Werkauswahlen, Ölgemälde und Aquarelle von Canaletto, Francesco Guardi, William Turner, James McNeill Whistler, John Singer Sargent und Paul Signac. Aber auch Bilder von Anders Zorn, Edouard Manet, Pierre-Auguste Renoir, Pietro Fragiaco und Odilon Redon tragen zum Rang und geradezu schwelgerischen Glanz der Ausstellung bei. Sie umfasst durch staunenswerte Kuratorenarbeit rund 150 Werke und dazu noch eine Kollektion historischer Fotografien aus dem späten 19. Jahrhundert.

Ein prächtiges Spiegelbild der Schau ist der großformatige Bild-Textband mit dem Titel der Ausstellung, herausgegeben von Martin Schwander. Das visuell opulente Begleitwerk bietet nicht nur Reproduktionen fast aller in der Ausstellung gezeigten Bilder, sondern auch ein Dutzend hochkarätiger Essays zu den Werkgruppen, verfasst von ausgewiesenen Kunsthistorikern aus mehreren Ländern. Eindrucksvoll noch vor den Einzelbeiträgen der ausführliche Einleitungsaufsatz des Herausgebers, den man sich gut als kleines Einzelwerk zur jüngeren Kunstgeschichte der „Serenissima“ vorstellen kann. Wissenschaftlich gründlich und schriftstellerisch elegant wird die Bilanz der Venedig-Malerei im Kontext der Geschichte und Kulturgeschichte gezogen.



Oben: Ausschnitt vom Kupferstich „The Little Venice“,  
1879/80 von James McNeill Whistler

Links: Claude Monet auf dem Markusplatz, Oktober 1908  
(Abbildungen aus den besprochenen Büchern)

Schwander führt zugleich fesselnd in die Rezeptions-  
historie Venedigs von Byron und Ruskin bis Thomas Mann  
ein und nimmt den Leser mit in die Atmosphäre der beiden  
Grandhotels auf dem Lido wie ins legendenreiche Caffè  
Florian an der Piazza, in dessen Salons über viele Jahrzehnte  
kaum einer der prominenten Besucher der Stadt fehlte. Weil  
Venedig, wie der Herausgeber schreibt, „eine solche Fülle von  
Büchern und Bildern inspiriert hatte, war es tief in das kultu-  
relle Bewusstsein Europas eingebettet und mit Assoziationen  
und Erinnerungen beladen“.

Auf entsprechendem Niveau folgen die Interpretations-  
essays zu den Bilderfolgen der Protagonisten. Reizvoll ist  
beispielsweise im Beitrag von Ian Warrell über „Turners  
Venedig“ zu lesen und zu sehen, wie sich der Brite vor dem  
größten Vedutisten Canaletto verbeugt, indem er auf seinem  
Gemälde „Canaletti Painting“ [sic] den Venezianer bei der  
Arbeit vor einer imaginären Wand gegenüber dem Dogen-  
palast zeigt.

Numerisch sogar noch vor Turner rückte der Amerikaner  
Singer Sargent, der es bei zahlreichen Venedig-Besuchen  
zwischen 1880 und 1913 auf mehr als 180 oft sehr originelle  
Bilder, Veduten und venezianische Interieurs brachte.

Unbefriedigend in dem schönen Werk ist einzig das Brief-  
markenformat der zahlreichen nur marginal, quasi als Zitate,  
gezeigten Bilder, die dem Benutzer eine knappe Assoziation  
neben dem Text vermitteln sollen, aber allzu winzig daher-  
kommen und nach einer Lupe rufen. Da hätte man eine pro-  
batere Lösung finden können.

Es trifft sich bestens, dass jetzt, im Jahr der Ausstellung, bei  
C. H. Beck eine neue Gesamtdarstellung der venezianischen  
Geschichte vorgelegt wird: eine „kleine“ mit weniger als 300  
Seiten zwar nur, jedoch, seit dem anno 2000 traurigerweise  
abgebrochenen Versuch von Gerhard Rösch, erstmals wieder  
eine komplette moderne Übersicht für das deutsche Publi-  
kum. Anders als der schon als Doktorand auf Venedig fixierte  
Mediävist Rösch ist der junge Berliner Autor Arne Karsten  
von Hause aus Kunsthistoriker. Eine Prämisse, die das his-  
toriografische Niveau des Buches keineswegs schmälert, wohl  
aber hier und da ein bisschen durchschimmert. Denn so  
sorgfältig sich Karsten auch den wirtschaftspolitischen Aspek-  
ten der venezianischen Historie über tausend Jahre sowie

etwa dem mediterranen „Protokolonialismus“ der Groß-  
macht Venedig widmet, so spezifisch kenntnisreich geraten  
gerade Partien zur Glanzgeschichte der venezianischen Male-  
rei und Architektur sowie zur Entstehung des überwältigen-  
den Stadtbilds. Wenngleich in der etwas gedrängten Darstel-  
lung manche hochpolitischen Gestalten und Ereignisse  
fehlen, ist Arne Karsten doch eine ausgewogene und sympa-  
thisch zu lesende Einführung gelungen; ein textnah illus-  
triertes Buch übrigens, das nicht wie viele vergleichbare mit  
dem Erlöschen der Markusrepublik 1797 endet, sondern ab-  
schließend die österreichisch-italienische Nachgeschichte  
Venedigs mit den neuen ökologischen Problemen bis in  
unsere Tage referiert. Auch der nachbiblische MOSE, das tech-  
nisch höchst aufwendige Schleusensystem an den Öffnungen  
der Lidos, als Erretter der Stadt vor Überflutungen gedacht,  
wird mit Pro und Kontra schon erwähnt. Bei dem über-  
raschend verheerenden „Acqua alta“, dem Hochwasser im  
Dezember, konnte MOSE noch nicht helfen. //

Zum Weiterlesen:

Philippe Piquet (Hrsg.), **Die Geschichte einer Reise. Briefe aus  
Venedig von Alice und Claude Monet**. Deutsch von Barbara Holle.  
Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2008. 111 Seiten mit Abb., 19,80 Euro

Martin Schwander (Hrsg.), **Venedig. Von Canaletto und Turner bis  
Monet**. Hatje Cantz Verlag im Auftrag der Fondation Beyeler, Ostfildern  
2008. 224 Seiten mit Abb., 49,80 Euro

Arne Karsten, **Kleine Geschichte Venedigs**. C. H. Beck Verlag,  
München 2008. 272 Seiten, 19,90 Euro

Die Ausstellung „Venedig. Von Canaletto und Turner bis Monet“ ist bis  
zum 25. Januar in der Fondation Beyeler in Riehen bei Basel zu sehen.

In der Reihe „lauschen & lesen“ der Stuttgarter Philharmoniker findet  
am 13. Januar im Beethovensaal das Konzert „Der Tod in Venedig“ mit  
Werken von Giovanni Gabrieli, Franz Liszt und Gustav Mahlers Sinfonie  
Nr. 5 unter Leitung von Gabriel Feltz statt.

Am 20. Januar lädt die Stadtbücherei Stuttgart zu einem Abend mit  
Susanne Fritz und Rudolf Guckelsberger „Venedig – Vom ungezügelter  
Gebrauch einer Stadt“.

Reinhard Lebe, promoviert in Theaterwissenschaft und Geschichte, war  
Lektor und Verlagsleiter und hat unter anderem zwei Bücher zur  
venezianischen Geschichte verfasst: *Als Markus nach Venedig kam* (1978/  
2006) und *Mythos Venedig* (2003).